



Leseprobe aus Dark, Secret Zero. Der Doppelgänger, ISBN 978-3-407-74961-1

© 2019 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74961-1)

isbn=978-3-407-74961-1

P R O L O G

Niemand wollte in Garden Rose leben. Einmal abgesehen von seinem poetischen Namen, kam dieses Elendsviertel einer menschlichen Müllhalde gleich. Dort landete man, wenn es wirklich keinen anderen Weg mehr gab, wenn einem nichts anderes mehr blieb, als von dem zu leben, was andere wegwarfen, oder in völliger Armut vor sich hin zu vegetieren. Nicht einmal die Polizei wagte sich an diesen Ort, wo sich fast ausschließlich Bettler und Drogenabhängige herumtrieben. Es gab keinen Strom. Auch kein fließendes Wasser.

Die Straßen waren menschenleer. Kein Kind spielte oder lachte hier. Nichts als Müll lag auf den Straßen, irgendwelcher Schutt, den die Leute aufsammelten und später auf dem Schwarzmarkt verkauften, und auf öden Freiflächen standen dicht zusammengedrängt halb verfallene Baracken.

Er aber fürchtete sich nicht, trotz des deprimierenden Anblicks. In gleichmäßigem Takt hallten seine Schritte durch die Nacht. Tock. Tock. Tock. Die Hände hatte er tief in den wärmenden Manteltaschen vergraben.

Er blickte sich um. Kaum hatte er den Kopf gedreht, huschten zwei Schatten in die schützende Dunkelheit. Aber

er blieb gelassen; ihm war klar, dass er beobachtet wurde. Garden Rose gab sich Fremden gegenüber nicht besonders aufgeschlossen. Und *er* war ein Fremder. Ein Unbekannter in dieser verlassenem Gegend. Er ging weiter, nahm es stoisch hin, heimlich gemustert zu werden, bis er schließlich fand, was er suchte.

Ein Haus. Halb verfallen. Das Dach eingestürzt, die Holzlatten der Fassade vermodert.

Sein Mund verzog sich zu einem falschen Lächeln.

Mit einem Handschlag fegte er das dürre Unkraut beiseite, das den Eisenzaun um das Haus völlig in Beschlag genommen hatte, und drang in den Garten ein. Wilde Blumen und Gestrüpp zerknickten unter seinen Schritten.

Er blieb erst stehen, als er ihn sah. Wie er auf einem Schaukelstuhl aus Korb unter dem Dach der Veranda saß. Mit geschlossenen Augen und zurückgelehntem Kopf. Er war alt geworden; das Haar weiß und das Gesicht von Falten zerfurcht. Wie ein Greis sah er aus. Ein ausgemergelter, schwacher alter Mann.

»Hallo, Timothy.«

Der Mann im Schaukelstuhl fuhr zusammen. Er richtete sich auf und fokussierte das Gesicht des Besuchers. Wie in Zeitlupe weiteten sich seine Augen. Ein Ausdruck des Entsetzens durchfuhr sein leichenblasses Antlitz.

»Du ... du ...«, stammelte er. »Wie ... wie hast du mich gefunden?«

»Na, hör mal, Timothy. Begrüßt man so einen Freund?« Er kam ein paar Schritte näher. Sein Fuß streifte einen Busch, und im selben Moment schoss eine spitze Lanze zwischen den Ästen hervor und zischte durch die Luft. Er drehte sich gerade noch rechtzeitig weg; die Spitze berührte ihn nicht einmal. Aber er verzog den Mund in einem Anflug von Genervtheit.

»Ich rechne schon seit Jahren mit dir«, sagte Timothy. »Und ich habe mich auf deinen Besuch vorbereitet.«

»Das habe ich gemerkt ...«

»Warum bist du gekommen?«

»Ich will dich nur um deine Hilfe bitten.« In einer Geste der Unschuld hob er die Arme. »Ich suche jemanden ... und um diesen Jemand zu finden, brauche ich dich. Sobald ich ihn habe, verschwinde ich dorthin zurück, wo ich hergekommen bin.«

Timothy schluckte. Ein paar Sekunden schwieg er. Aber dann klang seine Stimme selbstsicherer und gefestigter als zuvor.

»Ich habe in den letzten zehn Jahren versucht, die Vergangenheit zu vergessen. Ich habe mich gezwungen, mir selbst zu verzeihen für das, was ich getan habe. Das ist mir bis heute nicht gelungen. Ich werde nicht zulassen, dass sich die Vergangenheit wiederholt, nie mehr. Ich werde tun, was zu tun ist – und wenn es bedeutet, dass ich dabei sterbe.«

»Heißt das, du wirst mir nicht helfen?«

»Ganz genau.«

Der Fremde verlagerte das Gewicht von einem Bein auf das andere, als würde er gründlich über die Antwort auf eine komplizierte Frage nachdenken.

»Mir schlägt man nichts aus, Timothy«, raunte er schließlich unterkühlt. »Ich werde ihn so oder so finden, mit oder ohne deine Hilfe. Das weiß du genauso gut wie ich.«

»Mag sein. Aber zuvor werde ich dafür sorgen, dass er weiß, wer du bist und was du getan hast.«

»Aber nur, wenn ich damit einverstanden bin ...«

Er nahm die Hände aus den Taschen. Zwischen seinen Fingern blitzten bedrohlich zwei spitze, funkelnde Dolche in der Dunkelheit.

»Es gab eine Zeit, in der wir gute Freunde waren, Tim ...
Wirklich bedauerlich, dass unsere Freundschaft so enden
muss.«

Die Dolche schnellten aus seinen Händen und drangen mit
einem dumpfen Geräusch in Timothys Körper ein. Blut rann
über den Schaukelstuhl und ein markerschütternder Schrei
zerriss die Stille der Nacht.

ERSTER TEIL

K A P I T E L 1

Es ging doch nichts über einen Tag, der mit einer guten Nachricht begann – das jedenfalls war eine meiner felsenfesten Überzeugungen. Deshalb war ich auch schlagartig bester Laune, als ich nach dem Aufstehen die Zeitung durchblätterte.

»Star«-Detective entlassen

Fast ein halbes Jahr ist es her, dass die Behörden Dimitri Cooper offiziell zum Verantwortlichen für Zeros Gefangennahme machten. Gestern nun gaben der Polizeichef von Los Angeles und der Bürgermeister in einer Pressekonferenz die vorzeitige Entlassung des Detectives bekannt.

Grund dafür ist offenbar sein letzter Einsatz, von dem nur wenig an die Öffentlichkeit durchgedrungen war. Wer sein Nachfolger wird, ist noch nicht bekannt, es wird jedoch spekuliert ...

Mein ärgster Feind, mein hartnäckigster Verfolger, wegen dem ich mir einen Riesenschwindel hatte ausdenken müssen, um nicht im Gefängnis zu landen, verschwand nun also endlich aus meinem Leben.

Ich hätte ihn ja zu gerne gesehen. Hätte zu gerne neben ihm gestanden, als seine Vorgesetzten sagten: »Sie sind gefeu-

ert, Cooper.« Das wäre doch mal eine Szene, die es wert wäre, sich für immer ins Gedächtnis zu brennen. Wobei, wenn ich es mir recht überlegte: Ich könnte die Aufzeichnung von der Pressekonferenz ja auch einfach stehlen und sie mir immer mal wieder reinziehen, wenn mir langweilig war ... Hm, eigentlich ein ziemlich verlockender Gedanke.

Und außerdem ein schöner Vorwand, um mal wieder in Zeros Anzug zu schlüpfen.

Ein Monat war vergangen seit dem Erntedank-Dinner. Seitdem hatte ich keinen einzigen Diebstahl mehr begangen. Auch weil mir die Ärzte nach der Operation, bei der die Reste des Chips entfernt worden waren, geraten hatten, erst mal ruhig zu machen, damit ich mich erholen konnte. Und ruhig machen hieß: keine Diebstähle. Keine Verfolgungsjagden. Keine aufgebrauchten Polizisten.

Ich hatte immer noch einen kleinen, rechteckigen Verband auf dem Kopf, der mich an den jüngsten chirurgischen Eingriff erinnerte. Aber mal abgesehen davon, dass die Stiche gelegentlich ziepten, ging es mir blendend. Die Alpträume hatten aufgehört. Mir war auch nicht mehr übel und ich hatte keine Kopfschmerzen mehr. Mein Leben und meine Erinnerungen waren wieder dort, wo sie hingehörten, ich hatte Len und Miranda an meiner Seite und meine Kugel ruhte in Sicherheit in dem gepanzerten Raum unter der verlassenen Kapelle meiner Eltern.

Alles war zur Normalität zurückgekehrt.

Und um das zu feiern, hatte ich heute das Polotraining sausen lassen und den gesamten Nachmittag auf einer Luftmatratze mitten im beheizten Pool von Drayton verbracht.

Das nenne ich Leben!

»Mister Blake!« Die Stimme von Sebastian Lawrence, dem Direktor von Drayton, durchbrach die friedliche Ruhe meines

entspannten Nachmittags. Darum bemüht, nicht nass zu werden, lief er den Rand des Pools entlang, bis er auf meiner Höhe war. Er trug einen grauen Anzug mit passender Krawatte und das unerlässliche weiße Hemd dazu. Makellos, wie immer.

»Sebastian!« Ich hob die Hand zum Gruß. »Hast du's schon gehört? Sie haben Cooper entlassen! Sieht ganz so aus, als ob der lästige Typ kein Hindernis mehr für uns wäre. Dir ist schon klar, was das heißt, oder? Größere Bewegungsfreiheit!«

»Äh ja, Sir, wirklich eine großartige Nachricht, nur ...«

Dieses »nur« gefiel mir ganz und gar nicht. Genauso wenig wie das Begräbnisgesicht, das Sebastian dazu machte.

»Was ist?«

»Sie haben Besuch.«

»Und? Ich habe eine Badehose an. Du wirst ja wohl kaum wollen, dass ich in dem Aufzug einen Gast empfangen, oder? Das wäre vermutlich nur schwer mit deinem Anstandsempfinden zu vereinbaren ...«

»Nein, Mr. Blake. Sie verstehen nicht ...« Er war nervös. Und in seiner Stimme lag eine gewisse Beunruhigung. Wahrscheinlich sprach er auch deshalb so leise, dass ich ihn nur mit Mühe verstehen konnte. »Es handelt sich um Adam Grossman.«

Ich richtete mich so abrupt auf, dass meine Luftmatratze ins Schwanken geriet und ich beinahe ins Wasser gefallen wäre.

»Grossman? Was will der denn hier?«

»Ich weiß es nicht, Sir. Er ist vor wenigen Minuten in Drayton eingetroffen, und das Erste, worum er mich bat, war, Sie zu sprechen.«

»Mich?«, wiederholte ich erstaunt. Sebastian nickte.

»Wenn Sie möchten, sage ich ihm, dass Sie sich unpässlich fühlen ...«

Ich stieß die Luft aus, die ich, ohne es zu merken, ange-

halten hatte. Ich hatte Grossman nicht mehr gesprochen, seit wir uns auf dem Empfang des Erntedank-Dinners begegnet waren, kurz bevor Miranda in Zeros Outfit Cooper den ultimativen Schlag versetzt hatte. Warum war er jetzt plötzlich so sehr daran interessiert, mich zu treffen?

»Nein. Ich komme«, entschied ich. »Mal sehen, was der Mörder meiner Eltern von mir will.«

Adam Grossman wartete in Sebastians Büro auf mich. Als ich die Tür öffnete, wanderte sein Blick unruhig im Raum umher, bis er schließlich dem meinen begegnete – als hätte er sich in der Zwischenzeit überlegt, ob er mich am Leben lassen sollte oder nicht. Er hatte Platz genommen, die Beine übereinandergeschlagen und die Hände im Schoß verschränkt. Die typische Haltung eines unerträglichen Arrogantlings. Die allerdings perfekt zu ihm passte. Er dachte nicht nur, dass ihm die Welt gehörte, sondern er verhielt sich auch so.

»Hi, Kyle.« Ich war immer noch überrascht, was für eine Wut in mir aufloderte, wenn ich ihn sah. Ich deutete ein diplomatisches Lächeln an.

»Hi, Mr. Grossman. Welche Überraschung, Sie erneut in Drayton zu begrüßen.«

»Ich wollte nur sehen, wie es dir geht nach dem Vorfall beim Erntedank-Dinner.«

Ich spürte den Impuls, mich auf ihn zu stürzen und ihm die Faust in sein durchtriebenes Heuchlergesicht zu zimmern.

»Oh, vielen Dank, wie nett von Ihnen.« Ich dehnte mein Lächeln so weit aus, dass mir die Gesichtsmuskeln wehtaten. »Es geht mir ausgezeichnet. Das war ja eigentlich ein ganz belangloser Unfall.«

»Das freut mich zu hören.« Er stand auf und kam auf mich zu. Dabei waren seine Bewegungen so langsam, dass sie mir wie einstudiert vorkamen. »Michael spricht ja in den höchsten

Tönen von dir, er hört gar nicht mehr auf damit. Sieht aus, als wärt ihr das optimale Team.«

»Mike und ich sind Freunde, seit wir im Internat sind. Man könnte sagen ...«, ich machte eine Pause, um nach den passenden Worten zu suchen und keinen Mist zu bauen, »... dass wir uns einfach perfekt verstehen. Wie Brüder.«

»Brüder, ja? Hm ... verstehe.« Seine Mundwinkel bogen sich nach oben, als fände er diese Vorstellung besonders witzig. Ein paar Sekunden lang beobachtete er mich einfach nur. Dann hielt er mir einen weißen Umschlag hin. »Ich wollte dir aber auch das hier geben.«

»Was ist das?«, fragte ich misstrauisch.

»Eine Einladung. Ich werde in der Vorweihnachtszeit eine Wohltätigkeitsveranstaltung in meinem Haus abhalten und es würde mich freuen, wenn du kommst. Es war gar nicht so einfach, Mike davon zu überzeugen, mich dir die Einladung persönlich überbringen zu lassen.«

»Aber die Mühe hätten Sie sich doch nicht extra machen müssen.«

»Aber sicher doch! Du bist schließlich der beste Freund meines Sohnes, und Freundschaften muss man pflegen.« Genau – indem man sie erschießt, seine Freunde, so wie er meinen Vater, dachte ich grimmig. Ich streckte die Hand aus und nahm den Umschlag. Aber Grossman ließ nicht los. Er hielt den Umschlag sogar extra fest, damit ich ihn nicht an mich nehmen konnte. »Ich muss gestehen, dass ich schon seit den Ereignissen beim Erntedank-Dinner unter vier Augen mit dir reden wollte.«

»Ach ja?«

»Es gibt nicht viele Menschen, die sich trauen würden, Zero auf diese Art aufzuhalten. Dazu braucht es ganz schön viel Mut.«

»Ich habe nur getan, was mir richtig erschien.«

»Ich denke, es war doch etwas mehr als das. Erst recht, wenn man die seltsame Vorstellung von Detective Cooper hinsichtlich deiner Beziehung zu Zero bedenkt ...« Er ließ die Wörter einfach so fallen, als ob nichts wäre, als würde er irgendwo vorbeikommen und spontan entscheiden, einfach mir nichts, dir nichts eine Atombombe fallen zu lassen. Aber ich biss nicht an und blieb völlig ungerührt.

»Wir wissen doch alle, das Zero mich seiner Diebstähle beschuldigt, um Cooper hinters Licht zu führen und selbst mit heiler Haut davonzukommen. Der Detective hat einfach nur seine Arbeit gemacht.«

»Du bist wirklich sehr verständnisvoll. Sogar Leuten gegenüber, die dir nach dem Leben getrachtet haben und dich hinter Gitter bringen wollten.«

»Das hat mit Verständnis nichts zu tun. Es geht einfach nur um ... Gerechtigkeit.« Bei den Worten runzelte Grossman die Stirn. »Gerechtigkeit« gehörte wohl kaum zu seinem Vokabular. Erneut versuchte ich, den Umschlag an mich zu nehmen. Nichts. Grossman hielt ihn fest, als steckte sein eigenes Leben darin. »Ich gehe jetzt wohl besser zurück zu den anderen. Mike und Neal warten auf mich, damit wir ...«

Aber er ließ mich den Satz nicht beenden. Er packte mich am Handgelenk und zog mich ungehalten zu sich heran. Seine Lippen waren ganz dicht an meinem Ohr. Ich spürte seinen Atem.

»Du hast dich ganz schön verändert, kleiner Blake.«

Ich erstarrte, klebte wie festgenagelt am Boden. *Wie ...?* Mein Atem ging schneller.

»Als wir uns das letzte Mal gesehen haben, warst du ein schwächerer kleiner Pimpf, der um seine toten Eltern wimmerte. Den Eindruck machst du heute nicht mehr. Sogar die

Art, wie du mich ansiehst, hat sich verändert. Da ist nichts Ängstliches mehr in deinem Blick, eher etwas Herausforderndes. Aber deine Augen sind noch dieselben. Genau wie die deines Vaters.« Endlich ließ er den Umschlag los und packte mich am Kinn. »Als ich dich in Drayton gesehen habe, wusste ich sofort, dass du Richards Sohn bist. Du siehst genauso aus wie er, als er so alt war wie du heute. Hat Jane dir das nicht gesagt?«

»Nehmen Sie die Hände weg!«, stieß ich hervor. Grossman ließ eine Reihe weißer Zähne blicken.

»Und wie es aussieht, hast du auch den Charakter deines Erzeugers geerbt.«

»Wenigstens habe ich nicht die Gene eines Mörders«, sagte ich. »Das kann Mike nicht behaupten.«

»Ich an deiner Stelle würde es nicht wagen, irgendjemandem zu drohen. Ich könnte Jane ins Gefängnis bringen, weil sie deinen Tod vorgetäuscht und deine Geburtsurkunde gefälscht hat. Hast du das eigentlich gewusst?«

»Nein. Ehrlich gesagt hatte ich keine Ahnung davon«, erwiderte ich gleichgültig. »Und? Was wollen Sie noch? Mich umbringen? Wenn Sie's noch mal darauf anlegen, bitte, versuchen Sie's doch. Aber ich warne Sie – diesmal werde ich es Ihnen nicht mehr so leicht machen wie damals im Waisenhaus.«

»Ob du existierst oder nicht, interessiert mich schon lange nicht mehr.«

»Vermutlich seit Ihnen klar ist, dass ich die Kugel gar nicht habe, auf die Sie so scharf waren, richtig?«

»So ist es. Obwohl ich es zugegebenermaßen schon auffällig finde, dass ausgerechnet du der beste Freund meines Sohnes bist ...«

»Finden Sie vielleicht, dass ich kein passender Umgang für Ihren verhätschelten Nachkömmling bin?«

»Sagen wir eher, du bist kein besonders vorteilhafter Umgang für ihn. Du hast einfach nichts, was Mike auf irgendeine Weise weiterbringen könnte. Du bist nichts als ein Rotzlöffel, der sich für jemanden ausgibt, der er nicht ist.«

»Ich gebe mich nur für den aus, der zu sein Sie mich gezwungen haben.« Ich drehte mich auf dem Absatz um, um dem Gespräch ein Ende zu setzen. Das war doch reine Zeitverschwendung. Es gab nichts zu besprechen mit Grossman. Auch wenn er das offenbar anders sah. Wieder packte er mich, diesmal am Ellenbogen, und zwang mich stehen zu bleiben. Das gab mir den Rest. In einer einzigen Bewegung drehte ich mich um, griff mir den dolchartigen Brieföffner von Lawrence' Schreibtisch und hielt ihn Grossman an den Hals. »Nicht anfassen, hab ich gesagt.«

»Hey, du hast ja scheinbar einiges gelernt in den letzten Jahren«, brachte Grossman heraus.

»Sie machen sich keine Vorstellung«, gab ich zurück. Ich drückte den Brieföffner immer noch an seinen Hals, während sein Blick mich durchbohrte.

»Es wird dir gefallen zu hören, dass auf meiner Veranstaltung auch ein sehr besonderes Diamantarmband zum Verkauf angeboten wird. Es hat einmal Allison Blake gehört. Deiner Mutter. Wenn ich mich recht erinnere, trug sie es, als sie starb ... Ich bin mal gespannt, wo es landen wird, ihr kostbares Schmuckstück ...«

Ich presste die Kiefer so fest aufeinander, dass es knirschte. Als Grossman es bemerkte, brach er in hämisches Gelächter aus.

»Es wird mir ein Vergnügen sein, dich in meinem Haus zu empfangen, Kyle. Dann können wir ganz in Ruhe reden. Um der alten Zeiten willen.«

K A P I T E L

2

Vom Aussichtsfenster des zweiten Stockwerks sah ich Adam Grossmans Wagen nach, wie er den gepflasterten Weg entlangfuhr, der ihn zurück in die Stadt bringen würde. Wie er sich immer weiter von Drayton und mir entfernte. Aber auch der Abstand zwischen uns konnte meinen Ärger über seinen Besuch nicht besänftigen. Ich donnerte meine Faust gegen die Fensterscheibe, dass der Rahmen durch den Aufprall vibrierte.

Hinter meinem Rücken glitten zwei Schatten durch den Raum. Ohne das leiseste Geräusch, wie zwei sehr diskrete Geister. Sie mussten sich nicht zu erkennen geben. Ich wusste sehr gut, wer das war.

»Was ist passiert?«, fragte Len.

»Adam Grossman hat mir einen Besuch abgestattet.«

»Und was wollte er?«

Das Auto von Mikes Vater war nur noch ein winziger Punkt in der Ferne. Ich trat vom Fenster zurück.

»Er weiß, dass ich Jayson Blake bin.«

Len ließ ein unterdrücktes Murmeln hören. Der Schatten neben ihm wand sich unbehaglich.

»Wie hat er das herausgefunden?« Mirandas Stimme war unverwechselbar. So hell und melodios.

»Über meinen Vater. Ich sehe ihm einfach zu ähnlich, meinte er. Er wusste es schon beim Empfang des Erntedank-Dinners.«

»Und wir dachten schon, das Schlimmste wäre passiert ...«, flüsterte Len.

»Meinst du, das macht die Dinge jetzt komplizierter?«, fragte Miranda.

»Dass Grossman weiß, dass ich Jayson Blake bin, ist mir egal. Hauptsache, er findet nicht heraus, dass ich Zero bin. Aber dieses Geheimnis dürfte sicher sein. Zumindest im Moment noch. Wenn er es wüsste, hätte er es mir sicher auf die Nase gebunden.«

»Aber trotzdem ...«

»Ich weiß schon. Er wird mich überwachen.« Meine Freunde beobachteten mich mit einem Ausdruck zwischen Besorgnis und Wut. »Sehe ich meinem Vater wirklich so ähnlich?«

»Das müsstest du Lawrence fragen.«

Gute Idee eigentlich. Dem Brand, der mein Zuhause verwüstet hatte, waren auch die Fotos meiner Eltern zum Opfer gefallen. Ich konnte mich zwar an ihre Gesichter erinnern, aber nicht deutlich genug, um sie in meinen eigenen Zügen wiederzuerkennen.

»Grossman hat mich auf seine bescheuerte Weihnachtsfeier eingeladen, um mir klarzumachen, dass er immer noch mein Leben kontrolliert. Deshalb hat er auch das Armband meiner Mutter für die Versteigerung ausgewählt und nicht irgendein anderes Stück. Wenn ich hingeh, wird er seinen Spaß daran haben, meine Reaktion zu beobachten. Und wenn nicht, ist es wie ein Eingeständnis, dass ich ihn immer noch fürchte.«

»Er provoziert dich doch nur, Kyle«, sagte Len.

»Das weiß ich selbst! Genau das ist ja das Problem. Ich werde es einfach nicht mehr hinnehmen, dass er so weitermacht.«

»Und wie willst du das anstellen?«

Ich schnalzte mit der Zunge. Ich war es leid, dass Grossman auf mir herumtrampelte. Und wütend, dass mich seine Machenschaften immer noch so hart trafen. Aber es gab einfach keinen Weg, ihm offen gegenüberzutreten und zu beweisen, dass ich tatsächlich nicht mehr derselbe war, den er im Waisenhaus versucht hatte umzubringen ... Oder doch?

»Kyle ...«, sagte Len warnend. »Ich kenne diesen Gesichtsausdruck.«

»Ich auch«, sagte Miranda.

»Welchen Gesichtsausdruck?«

»Den du jetzt gerade hast.«

»Du willst, dass Zero auf die Versteigerung geht, stimmt's?«
Ich zuckte mit den Schultern.

»Das wäre zumindest eine Möglichkeit.«

»Eine Möglichkeit?«, wiederholte Miranda mit hochgezogener Braue. »Du denkst ernsthaft daran, das Armband deiner Mutter zu stehlen, bevor Grossman es verkaufen kann?«

Ganz genau. Sie hatte ins Schwarze getroffen.

»Dir ist doch klar, dass die Gegenstände der Versteigerung extrem gut gesichert sind«, sagte Len.

»Ja.«

»Und du musst dich noch von der Operation erholen.«

»Ja.«

»Mal ganz abgesehen davon, dass die Sache nicht leicht wird.«

»Ja ... Aber ich weiß auch, dass wir diesem Mörder zeigen müssen, dass er nicht unbesiegbar ist. Außerdem ...«

»Außerdem?«

»Hat er mich schließlich selbst eingeladen, oder nicht?«
Ich grinste. »Es wäre doch sehr unhöflich von mir, nicht zu erscheinen ...«

»Kyle!«

Jemand legte mir so fest den Arm um die Schultern, dass es mich würgte. Ich war kurz davor, im Reflex einen Hebelgriff anzusetzen. Zum Glück hielt ich mich noch zurück. Ich drehte mich um, um zu sehen, wer mich so vertraut anfasste. Mike und Neal. Die Söhne von Adam Grossman und Juliette Morrison. Mir kam die Galle hoch.

Offiziell waren die beiden meine besten Freunde, die Menschen, denen ich am meisten vertraute, denen ich einfach alles sagte ... Inoffiziell hatte ich nichts als Verachtung für sie übrig. Die größte Verachtung, die es überhaupt geben konnte.

Len entfernte sich unauffällig und tat so, als wäre er in ein Bild an der Wand des Korridors vertieft. Miranda tat es ihm nach. Wir mussten unsere Fassade aufrechterhalten und »sich hassende Klassenkameraden« spielen, um keinen unnötigen Verdacht auf uns zu lenken. Niemand in Drayton wusste, dass wir schon zusammen waren, seit wir acht waren.

Mike und Neal nahmen den Positionswechsel der beiden gar nicht wahr. Grossmans Sohn, der Miranda das strahlendste Lächeln seines Repertoires zeigte, war so von ihrem Anblick verzaubert, dass er es nicht einmal gemerkt hätte, wenn ein Flugzeug direkt vor seiner Nase vorbeigeflogen wäre.

Ich räusperte mich, damit er aufhörte, sie so anzuglotzen. Es störte mich.

»Wo hast du denn gesteckt? Wir haben dich überall gesucht«, sagte Neal.

»Ich war im Pool, hab ein bisschen geplantscht.« Mein darstellerisches Können konnte sich mittlerweile wirklich sehen lassen. Es wäre wohl niemand auf die Idee gekommen, dass ich meine beiden »Freunde« innerlich mit Beleidigungen nur so überschüttete, während wir miteinander plauderten.

»Hast du mit meinem Vater gesprochen?«, fragte Mike. »Er hat mir gesagt, dass er dir heute die Einladung für die Feier vorbeibringen will.«

»Äh, ja. Ich hab ihn gesehen ...«

»Und? Du kommst doch, oder?«

Ich lächelte.

»Na klar! Das würde ich mir um keinen Preis entgehen lassen.« Mike stieß einen Jubelschrei aus.

»Ich schnapp mir die Schlüssel zum Weinkeller, damit wir ein bisschen extra Champagner nur für uns haben.«

»So ist's recht, Kollege«, sagte Neal. »Ich hab echt keine Lust, wieder so zu enden wie auf Patricks Geburtstag.«

Die beiden waren genau wie ihre Väter. Dachten immer, dass sie was Besseres wären.

Eine Sekunde lang, einen winzigen Moment der Schwäche, spielte ich mit dem Gedanken, ihnen zu sagen, was ich wirklich von ihnen hielt. Aber ich tat es nicht. Mike war bisher meine einzige Quelle gewesen, über die ich an Informationen über Grossman herangekommen war, und er war es immer noch. Ich brauchte ihn. Vielleicht wusste er ja sogar etwas über die Versteigerung, das mir von Nutzen sein konnte.

Ich gab ihm einen freundschaftlichen Klaps.

»Ich will mir ein bisschen die Beine vertreten. Wie wär's, wenn wir mal nachsehen, wie weit sie mit der Weihnachtsdeko sind? Eigentlich müsste inzwischen schon der Baum im Foyer aufgestellt werden.«

»Gute Idee, Kyle.«

»Ja«, sagte ich, »amüsieren wir uns ein bisschen.«

Und währenddessen würde ich dafür sorgen, dass Grossmans Sohn mir alles erzählte, was er von der »interessanten« Wohltätigkeitsveranstaltung seines Vaters wusste ...